

schen den Ausführungen Jileks und den entsprechenden liturgischen Dokumenten zu vergleichen und seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

Positiv ist auch anzumerken, dass Jilek am Ende dieses Bandes ein Verzeichnis von Fachbegriffen vorlegt, das bei der thematisch bedingten Fülle von weniger gebräuchlichen Fachtermini hilfreich sein dürfte.

Es ist zudem erfreulich, dass Jilek in diesem Band auch die evangelischen Taufordnungen in seine Überlegungen miteinbezieht. So erhalten seine Ausführungen eine ökumenische Weite, die dem Band „Das Brotbrechen“ zum Bedauern des Rezessenten noch gefehlt hat. Dass auch in diesem Band die Bezugnahme auf einschlägige Literatur aus dem Bereich der Systematik fehlt, ist indes ärgerlich, was auch durch den Verweis auf den entsprechenden von Bruno Kleinheyer verfassten Band aus dem „Handbuch der Liturgiewissenschaft“ und auf die Veröffentlichungen Alois Stenzels im Vorwort (XXXVf) nicht ausgeglichen wird.

Vielleicht ist diese fehlende Bezugnahme auf die Erkenntnisse aus dem Bereich der Systematik aber auch ein Indiz für eine noch grundsätzlichere Anfrage, die an die von Jilek gewählte Methodik zu stellen ist: Analog zu seiner Vorgehensweise in dem oben besprochenen Band „Das Brotbrechen“ versucht Jilek auch in diesem Band aus den historischen Überlegungen (Jilek spricht von der „Grundgestalt“; XXXVI) Normen abzuleiten für die adäquate liturgische Gestaltung der Initiationssakramente in der heutigen Zeit.

Inwiefern, oder besser: in welchem Maße und mit welchen hermeneutischen Vorüberlegungen jedoch der Blick in die Liturgiegeschichte bei der Normenfindung für heute hilfreich zu sein vermag, ist nicht unumstritten. Jilek selbst wurde für seine diesbezüglichen Überlegungen im Vorgängerband „Das Brotbrechen“ zum Teil heftig angegriffen (Vgl. die Rezension von Reinhard Meßner: HID 49 (1995) 204–207). Sowenig es an dieser Stelle möglich ist, ausführlicher auf diesen grundsätzlichen Streit über die Methodenfrage einzugehen, so ist doch festzuhalten, dass es sehr plausibel erscheint, wenn Jilek unterscheidet zwischen der von ihm gewählten historisch-kritischen Methode und der Frage nach den Kriterien (und den zugrundeliegenden theologischen Vorentscheidungen), mit deren Hilfe er die Ergebnisse seiner historisch-kritischen Untersuchungen bewertet. Im Einzelfall wären dann diese Kriterien wiederum kritisch zu hinterfragen, und nach Meinung des Rezessenten wäre hier – für die Entwicklung, beziehungsweise Verifizierbarkeit solcher Kriterien – der Raum für das dringend notwendige Gespräch zwischen Liturgiewissenschaft und Systematik. Sich hier, wie es

bei Jilek stellenweise den Anschein erweckt, allein auf liturgieimmanente Kriterien zu verlassen, birgt zumindest die Gefahr in sich, dass die ohnehin vorgenommenen theologischen Vorentscheidungen nicht klar werden und damit eher verschleiert im Hintergrund bleiben. Zudem mag es dann auch unnötig erscheinen, den liturgischen Ist-Zustand in irgendeiner Weise kritisch zu hinterfragen, denn es ist ja dessen „eigene Logik“ – so Jilek (XL) – die zu dem Kriterium schlechthin wird, was in der Liturgie zu behalten ist und was revidiert werden muss (XXXVIII). Wer aber ermittelt gerade diese „Logik“, wenn nicht der Theologe selbst mit den jeweiligen, theologisch (hoffentlich!) vertretbaren Vorentscheidungen?

Dennoch, trotz dieser Einwände, sind beide Bände sicherlich lesenswert: Vieles von dem, was Jilek an praktischen Ideen für die Gestaltung der Taufe, Firmung und Eucharistie vorgibt, ist (leider) in der Tat noch keineswegs Allgemeingut in der liturgischen Praxis der Gemeinden. Deshalb bietet die Lektüre dieses Bandes gerade jenen, die sich Gedanken machen um die Gestaltung der Eucharistiefeier, für die Praxis viele aufschlussreiche Denkanstöße. Insofern ist den Bänden aufgrund der gelungenen Verbindung von Vermittlung liturgiewissenschaftlicher Erkenntnis mit pastoral-praktischen Überlegungen eine weite Verbreitung zu wünschen.

Münster

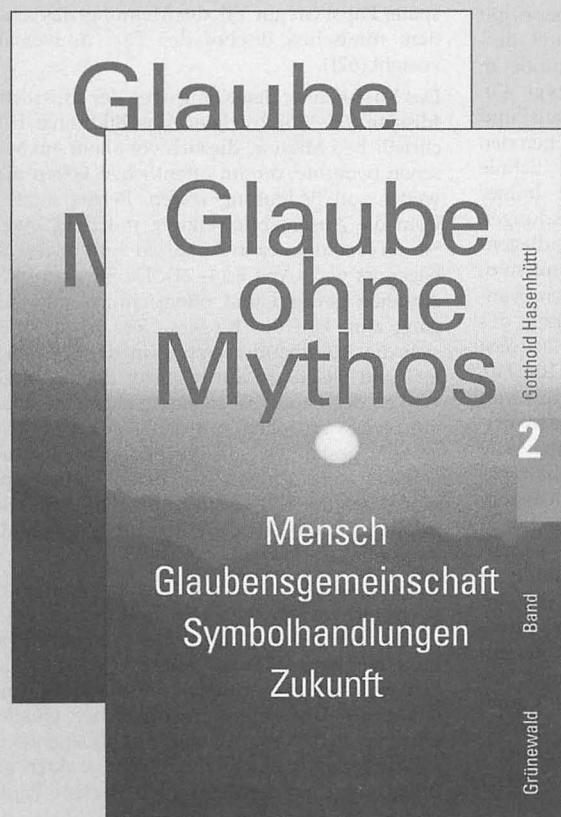
Martin Stuflesser

MISSION

■ BECKER DIETER/FELDTKELLER ANDREAS (Hg.), *Es begann in Halle ...* Missionswissenschaft von Gustav Warneck bis heute. (Missionswissenschaftliche Forschungen. Neue Folge. Band 5). Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Erlangen 1997. (208). Kart. DM 50,-/S 365,-/sFr 46,50.

Im Jahr 1896 wurde an der Universität Halle eine Professur für Missionswissenschaften eingerichtet und an Gustav Warneck (1834–1910) übertragen. Der 100. Jahrestag dieses Ereignisses, das den Beginn kontinuierlicher Präsenz der Missionswissenschaft an Theologischen Fakultäten markiert, war Anlass für ein Symposion, das im Oktober 1996 in Halle stattfand. Die dort gehaltenen Vorträge sowie drei weitere Aufsätze wurden in diesem Sammelband aufgenommen und dokumentieren die zeitgenössische Diskussion um Sinn und Anliegen der christlichen Mission, die nicht mehr einen „überholten Herrschaftsanspruch des westlichen Christentums“ repräsent-

„Entmythologisierung der Dogmatik“



Gotthold Hasenhüttl
Glaube ohne Mythos

Band 1: Offenbarung,
Jesus Christus, Gott
Schriften der Internationalen
Paulusgesellschaft
2001. 804 S. Pp.
ISBN 3-7867-2310-9

Band 2: Mensch,
Glaubensgemeinschaft,
Symbolhandlungen,
Zukunft
Schriften der Internationalen
Paulusgesellschaft
2001. 808 S. Pp.
ISBN 3-7867-2311-7

Einzelne je DM 77,80

Bei Abnahme beider
Bände zusammen:
DM 136,-

Die Botschaft Jesu will froh und befreidend sein. Doch nur wenige Menschen empfinden sie heute noch so. Viele halten die kirchliche Verkündigung für bedrückend und theologische Bücher für weltfremd. Das heutige Erscheinungsbild des Christentums muss transformiert werden, damit es Sinn, Hoffnung und Freiheit vermitteln kann.

Gotthold Hasenhüttls grundlegendes Werk versteht sich als Anstoß zum Neubeginn. Es will verkrustete Dogmen, Verbiegungen, Missbrauch und Herrschaftsansprüche im christlichen Glauben aufzeigen und die Sicht auf ein befreites Dasein erschließen. Ohne Denkverbote entwirft der Autor eine neue theologische Perspektive, die dogmatischen Ballast abwirft und so das entscheidende Anliegen der christlichen Botschaft wieder neu hervortreten lässt. 60 Jahre nach Rudolf Bultmanns Entmythologisierung der Bibel legt Gotthold Hasenhüttl eine Entmythologisierung der Dogmatik vor – ein neues Standardwerk!



tiert, sondern „Anwältin eines interkulturellen Horizontes innerhalb der Theologie“ (10) sein will, wie es im Vorwort heißt.

Die insgesamt zwölf Beiträge setzen sich historisch und systematisch mit unterschiedlichen Fragen auseinander. Vorrangiges Interesse gilt natürlich dem „Altmäister“ Gustav Warneck, dessen missionstheologischer Ansatz – begründet in der Tradition des Hallenser Pietismus (vgl. 43f, 194) – sich sowohl gegen Kolonialismus und Ultramontanismus einerseits als auch gegen den Einfluss der Religionsgeschichtlichen Schule (bes. Troeltsch) andererseits abgrenzte. Immer wieder zeigt sich, dass einzelne Entscheidungen der praktischen Missionsarbeit von grundlegenden theologischen Optionen her bestimmt sind, wie zum Beispiel dem Verhältnis zwischen Evangelium und Kultur (vgl. 39, 60), der Frage des Heilsuniversalismus (vgl. 63, 121), der theologischen Einordnung anderer Religionen (vgl. 87, 104, 110, 114, 187) und besonders dem Verständnis von Offenbarung (vgl. bes. 122–126). Im letzten Beitrag verdeutlicht Dieter Becker die systematische Herausforderung der Missionswissenschaft; für ihn geht es im Fachbereich Religionen-Mission-Ökumene um die „theologische Reflexion der in christlicher Theologie zu entfaltenden permanenten Grenzüberschreitung des Evangeliums in neue welthafte Zusammenhänge“ – also im wesentlichen um eine „hermeneutische Aufgabe“ (196). Dass Missionswissenschaft in diesem Sinn mit zentralsten Fragen gegenwärtiger Glaubensverantwortung zu tun hat, wird im vorliegenden Sammelband – weit über den historischen Kontext hinaus – überzeugend dargelegt.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ WALDMANN HELMUT, *Das Christentum in Indien und der Königsweg der Apostel in Edessa, Indien und Rom*. (Tübinger Gesellschaft Wissenschaftliche Reihe V). V. der Tübinger Gesellschaft Tübingen 1996. (195). Kart. DM 48,-.

Der ausführlichere der drei Beiträge, die sich mit dem Christentum in Indien beschäftigen, setzt sich mit den Einwänden gegen eine Missionstätigkeit des Apostels Thomas in Indien auseinander (9–57). W. kommt zum Ergebnis, dass Thomas zunächst im unteren Indus-Tal und später in Südiranien gewirkt hat, wo er auch das Martyrium erlitt; seine Gebeine wurden bald darauf nach Edessa gebracht. Im Zusammenhang mit dem Auftreten der Portugiesen in Südiranien, die durch ihr Unverständnis und durch das Bestreben, den Thomaschristen das westliche Christentumsverständnis aufzudrängen, viel Leid über diese gebracht haben, zitiert

Waldmann eine Aussage von Papst Gregor d. Gr., der denjenigen, der für den römischen Papst den Titel eines ‚papa universalis‘ beansprucht, als einen Vorläufer des Antichrist bezeichnete; im Gegensatz dazu war einige Jahrhunderte später Papst Gregor VII. der Meinung, dass allein dem römischen Bischof der Titel ‚universalis‘ zusteht (62f).

Das Kapitel über den Königsweg der christlichen Mission (67–126) korrigiert das Bild einer frühchristlichen Mission, die sich vor allem um Menschen bemühte, die im öffentlichen Leben nicht weiter von Bedeutung waren. Petrus setzte in Rom die Auseinandersetzung mit dem Magier Simon fort, dem er in Samarien zum ersten Mal begegnet war (Apg 8,14–24). Da Simon in Rom Ansehen gewann und offensichtlich sogar Zugang zum Hof des Kaisers Nero hatte, spielte sich die Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit und gleichsam auf höchster Ebene ab. Das Wirken des Paulus ist in einem Zusammenhang mit Seneca zu sehen, mit dem Paulus im Briefverkehr gestanden und der heimlich ein Christ gewesen sein könnte; der Befehl zum Selbstmord, den der Kaiser ausgesprochen hatte, fällt jedenfalls in die Zeit der Hinrichtung der beiden Apostel.

Kürzere Abschnitte befassen sich mit dem immer noch nicht verwirklichten Traum von einem christlichen Indien und mit dem negativen Einfluss, den eine rational bestimmte Wissenschaftlichkeit – symbolisiert in der Person des Erasmus – auf die Überlieferung christlicher Quellschriften gehabt hat. Unter den Quellentexten sind unter anderem Teile der Thomasakten und Briefe aus dem Briefverkehr zwischen Paulus und Seneca angeführt.

W. will deutlich machen, welche Kraft im frühen Christentum steckte und wie vielfältig die Beziehungen zu den verschiedenen Kulturen und deren führenden Vertretern waren. Die verfügbaren Quellen sind einerseits von gnostischen Überlagerungen zu befreien, aber auch zu bewahren von einer Verarmung, die von einem kritischen Rationalismus ausgeht, der den Glauben untergräbt; diesbezüglich kritisiert Waldmann auch Äußerungen des jetzigen Papstes.

W. hat ein umfangreiches Wissen; er stützt sich vielfach auf apokryphe Texte und gibt sich viel Mühe, diese von Verunreinigungen und von Verfälschungen zu säubern. Hinter den überraschenden und ungewohnten Ergebnissen steht wohl ein redliches Anliegen, auch wenn man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren kann, dass das Anliegen stärker ist als die Quellenlage.

Linz

Josef Janda